Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 32

Artikel: Die Wiedereinbürgerung des Steinbocks in den Schweizeralpen

Autor: F.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sie bürstete sich vor dem Spiegel die Fülle ihres rostroten Haares und dachte, daß sie niemals leben würde wie Margerete lebte. Sie wollte etwas von ihrem Leben haben. War es nicht schon traurig genug, daß sie ins Kontor gehen und sich ihr Brot verdienen mußte?

Endlich hatte sie sich voll Sorgfalt angezogen. Das halsfreie dunkelblaue Kleid mit den kurzen engen Aermelchen, aus denen ihre vollen weißen Arme herrlich hervorwuchsen, stand ihr vortrefflich, der kleine weiche, braune Hut, der sich keck in die sich bauschende Haarfülle schmiegte, gab ihr eine besondere Note. Bei Margarete schienen die Kleider nur da zu sein um zu wärmen und zu bedecken, bei Ulla aber um einen frohen und schönen Anblick zu gewähren.

Mancher Blick aus Männeraugen folgte ihr, wenn sie auf der Straße leicht wiegend dahin schritt. Im Kontor lächelten ihr alle zu. Kein Tadel traf sie wegen ihrer ständigen Unpünktlichkeit. Es wäre auch nichts imstande gewesen, Ullas strahlend frohe Laune zu trüben, mit der sie sich alle Herzen eroberte.

Am Abend stand sie in bester Stimmung vor dem einfachen kleinen Spiegel in ihrem möblierten Zimmer und kleidete sich für ein Tanzfest an. Ihr Kleid war ganz einfach, aber sie verschönte es durch eine tiefrote Blume am Gürtelschluß.

Margarete saß am Tisch unter der halbdunklen Gaslampe und stopfte Strümpfe und Wäsche. Sie sah kaum auf und zog unablässig Faden um Faden.

Ulla flatterte davon und sah aus wie ein duftiges Frühlingswölkchen. Den frohen Abend brauchte man ihr nicht zu wünschen, sie trug ihn in sich. Draußen traf sie ihren Herrn, der ihren weißen Nacken mit heißen Blicken streifte und der diesem Abend froh und erwartungsvoll wie sie entgegenging.

Bis tief in die Nacht hinein hat Ulla getanzt, getanzt, getanzt und geküßt, geküßt, geküßt mit verlangenden, warmen, jungen Lippen. Seite an Seite ist sie dann mit dem Herrn nach Hause gegangen und oben am Himmel flammten die Sterne nicht leuchtender als in ihrem Herzen die Liebe erwacht war.

Margarete aber saß zu Hause, nähte und stopfte Strümpfe. Und während sie Faden um Faden zog, dachte sie, daß sie eigentlich beide dasselbe Schicksal hätten, Ulla und sie. Und doch wie verschieden trugen sie es und nutzten sie es aus.

Und ganz allmählich wurde es ihr klar, daß es Menschen gibt, die in der Arbeit allein ihr Glück und ihren Frieden finden und wieder andere, die die Mühseligkeit der Arbeit lachend von sich schütteln, um sich zu Licht und Freude zu erheben.

Und sie dachte unter stillem Seufzen, daß Ulla das Licht und sie der Schatten sei.

Die Wiedereinbürgerung des Steinbocks in den Schweizeralpen.

Motto: „Raum für alle hat die Erde."

In den Nummern 39—41 des letzten Jahrganges der „Berner Woche" hat Professor Schweder in einem lesenswerten Aufsatz die vielen Gründe namhaft gemacht, die an der Ausrottung so manchen Lebewesens schuld sind. Sie treffen größtenteils auch für den Steinbock zu, der leider zu diesen ausgerotteten Tieren gezählt werden muß. Er ist früher in unsern Alpen nach zahlreichen Funden und vielen geschichtlichen Berichten allgemein verbreitet gewesen, sogar in den Voralpen. So muß er z. B. im 10. Jahrhundert in der Gegend von St. Gallen recht häufig vorgekommen sein, wie aus dem Speisezettel des Klosters hervorgeht. Auch im 15. Jahrhundert war er noch so ziemlich auf allen Schweizergebirgen zu treffen, während im 16. Jahrhundert Konrad Geßner nur noch die höchsten Gebirge als Steinbockstandorte bezeichnet. Um diese Zeit muß also der Rückgang eingesetzt haben. Im Jahre 1550 wurde im Kanton Glarus am Glärnisch der letzte Steinbock geschossen. Ungefähr um die gleiche Zeit wurde er auf den Schwyzerbergen endgültig ausgerottet. Mit dem 1583 auf Prosa erlegten Tiere verschwand der Steinbock auch aus dem Urner- und Gotthardgebiet. Länger hat er sich wohl im Berner Oberland zu halten vermocht. Wir besitzen hierüber zwar keine verbürgten Nachrichten, doch nennt die Walsersche Chronik von 1770 sein Vorkommen im Berner Oberland, allerdings ohne besondere Standorte namhaft zu machen. Am längsten hat sich der Steinbock unzweifelhaft im Wallis und im Kanton Graubünden gehalten. Man nimmt indes auch an, daß das Tier im zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts aus Alt Fry Rätien so ziemlich verdrängt war. Für die frühere große Verbreitung in Bünden spricht entschieden der Umstand, daß der Steinbock das Wappentier des Gotteshausbundes, der Hauptstadt Chur, der Gemeinde Zernez und verschiedener alteingesessener Familien war. Im 16. Jahrhundert werden in Bünden als Standorte nur noch die hohen Gebirge des Oberengadins, von Rheinwald, Cleven, Bergell und Vals genannt. Im Wallis ist nach Tschudi („Tierleben der Alpenwelt") der letzte Steinbock um 1809 geschossen worden. Zwar hat der piemontesische Jäger Caillet von Salvent im Aostatal im Jahre 1820 in der Nähe der Schweizergrenze noch ein junges Tier geschossen, doch darf man trotzdem das Jahr 1809 als das Jahr der gänzlichen Ausrottung des Steinbocks in den Schweizeralpen ansehen. Aehnlich wie in der Schweiz ging es dem Fahlwild auch anderwärts.

Die Gründe, die zur Ausrottung des Steinbocks in der Schweiz führten, seien nur ganz kurz erwähnt. Nicht eine Degeneration des Tieres, wie vielfach gerne glaubhaft gemacht wird, ist schuld, wohl aber zum großen Teil die Einschränkung des Wohngebietes durch die Menschen. Der Alpensteinbock hält sich am liebsten an der oberen Waldgrenze auf, in der Nähe des Legföhrengürtels, in Gebieten, wo Felsennischen und überhängende Blöcke sind, wo die Tiere ganz ungestört und unbelästigt leben können. Früher war der Steinbock hier denn auch ziemlich ungestört, mit der fortschreitenden Besiedlung der Gebirgstäler nicht mehr. Das Fahlwild ist aber gegen menschliche Beunruhigung außerordentlich empfindlich, wittert den Menschen viel weiter als die Gemse. So wurde der Steinbock immer höher hinauf getrieben. Lawinen und Steinschläge mögen in diesen höheren Regionen auch ungleich schädlicher gewirkt haben. Die Hauptursache bildet aber entschieden die menschliche Verfolgung, aus Jagdlust und abergläubischer Dummheit. In einer alten Chronik heißt es: „Dann als die hanndpuxen aufkuminen sein, hat man angefanngen, damit die Steinpöck zu schießen." Rücksichtslos wurde abgeknallt, besonders auch deshalb, weil die Bezoarkugeln im Magen des Steinbocks wunderbare Heilkraft haben sollten, sogar die als „Böhmelein" bezeichneten Exkremente. Heidnische Ueberlieferung mag in diesem Aberglauben nachgeklungen haben. Auf jeden Fall schämten sich selbst mittelalterliche Klöster nicht, aus diesem Volksglauben Kapital zu schlagen. Der Erzbischof Guidobold in Salzburg monopolisierte z. B. den Handel mit Steinbockarzneimitteln durch die Hofapotheke in Salzburg. So ist es nicht zu verwundern, wenn das Sinnbild der Kraft und stolzen Freiheit immer mehr aus den Bergen verschwand.

An warnenden Stimmen von Naturfreunden hat es zwar nicht gefehlt, und der Steinbockschutz durch gesetzliche Erlasse geht ziemlich weit zurück. Und doch erfolgte er zu spät. Wahrscheinlich ist den gesetzlichen Verfügungen auch viel zu wenig nachgelebt worden, weil die Gebirgsbewohner sich von jeher nicht gerne in ihr Jagdprivileg einreden ließen.

Unserer Generation nun gebührt das Verdienst, die Wiedereinbürgerung des Fahlwilds in den Schweizeralpen

nach streng wissenschaftlichen Gesichtspunkten vorgenommen zu haben. Die Versuche waren bisher fast auf der ganzen Linie erfolgreich, so daß wir hoffen dürfen, bei vernünftiger Schonung in einigen Jahrzehnten wieder eine recht stattliche Schar Steinböcke in unsern Alpen zu besitzen. Bevor wir auf die neueren gelungenen Steinwildaussetzungen zu sprechen kommen, müssen wir der Vollständigkeit halber einige frühere und mißlungene Versuche erwähnen. Man versuchte es zuerst mit sogenannten Blendlingen, Bastarden zwischen Steinböcken und Hausziegen, wie man solche weiland auch in den Stadtgräben zu Bern hielt. Am 28. Juli 1879 wurden am Aroser Rothorn 13 Bastardsteinwildtiere ausgesetzt, acht Böcke und fünf Geißen und zwar im sogenannten Welschtobel auf dem nordöstlichen Ausläufer des Rothorns, wo prächtige Weiden waren. Im Herbst fing man die Tiere wieder ein und fütterte sie den Winter durch in einer Hütte. Im Sommer 1880 gab man ihnen die Freiheit wieder. Da griffen zwei Böcke einen Touristen an. Auf dessen Klage mußten die Tiere eingefangen werden und kamen auf Umwegen endlich nach Amerika. Nochmals probierte man es, durch Zuschub neuer Tiere die Kolonie lebenskräftig zu erhalten. Erfolglos, 1886 zählte man am Aroser Rothorn kein Bastardsteinwild mehr. Am 20. Juli 1886 versuchte es die Sektion Rätia des Alpenklubs am Piz d'Aela, Bergün, im Val Spadlatscha. 1888 kamen weitere drei Tiere, ein Böcklein und zwei Geißen, her, 1890 ein Pärchen Steinkitzen. Aber auch dieser Wiedereinbürgerungsversuch schlug vollständig fehl.

Im Jahre 1892 war in St. Gallen der Wildpark „Peter und Paul" gegründet worden. Sein Areal mißt heute 3,36 Hektaren Land, davon eine Hektare Wald. 1902 wurde die Anregung gemacht, in diesem Wildpark reines Steinwild zu züchten. Herrn Mader gelang es im Jahre 1906, die ersten echten, reinblütigen Steinkitzen zu beschaffen. Es gelang, bis zum Jahre 1911 die Kolonie auf 11 Stück zu bringen. Nun konnte man daran denken, an einer günstigen Stelle der Schweizeralpen Steinwild auszusetzen, wobei man der Unterstützung durch den Bund sicher sein konnte, findet sich doch im eidgenössischen Jagdgesetz von 1904 die Bestimmung: „Der Bund wird die Wiedereinbürgerung des Alpensteinbocks anstreben."

Die erste Aussetzung erfolgte nach reiflicher Prüfung im Jahre 1911 im Gebiet der Grauen Hörner im st. gallischen Weißtannental. Dieses Jagdbanngebiet erschien als besonders günstig infolge guter Weidegelegenheit und günstiger Abgrenzung. Am 8. Mai 1911 wurden fünf Tiere, ein dreijähriger Bock, ein einjähriger Bock, zwei zweijährige Geißen und ein einjähriges Geißlein nach dem Rappenloch transportiert. Die Tiere wurden hier erst in einem Gehege gehalten. Aber am 17. Mai setzte das jährige Geißlein in großem Sprung über das 2½ Meter hohe Gitter in die Freiheit. Kurz darauf folgte auch das jüngere Böcklein. Nun öffnete man den übrigen Tieren die Pforten und ließ auch sie springen. Herr Dr. E. Bächler in St. Gallen berichtet in seinem hübschen Büchlein über die Wiedereinbürgerung des Steinbocks in den Schweizeralpen interessante Details über diese erste größere und wissenschaftliche Steinwildaussetzung und das Leben der Tiere in der Freiheit. Der größere Bock wollte nicht verwildern und mußte wieder nach St. Gallen zurücktransportiert werden. Dafür wurde ein zweijähriger Bock in die Freiheit versetzt. Man hat überhaupt die Erfahrung gemacht, daß ältere Tiere, die sich zu lange in einem Park befanden, nicht mehr verwildern wollten, sich von Touristen verlocken ließen. Eine Geiß wurde 1912 wieder in den Wildpark Peter und Paul in St. Gallen verbracht. Dafür wurden am 29. Juni 1912 zwei einjährige Geißen neu ausgesetzt, am 5. Juni 1917 zur Blutauffrischung zwei einjährige Böcklein und ein Geißlein.

Längst war auch eine Steinwildaussetzung im Nationalpark im Unterengadin geplant. Das Vorhaben konnte infolge verschiedener Umstände erst im Sommer 1920 ausgeführt werden. Am 20. Juni 1920 wurden sieben reinblütige Steinböcke, vier Böcke und drei Geißen, vier Tiere aus dem Wildpark Interlaken und drei Tiere aus dem St. Galler Wildpark, von Zernez aus in das Aussetzungsgebiet getragen. Am günstigten erschien das Gebiet des Piz Terza, wo dichtes Latschen- und Föhrengestrüpp vorhanden ist und in den untern Lagen ein prächtiger, stiller Alpenwald. Ueberhängende Felsen bieten dem edlen Wild Schutz, ausgedehnte Weideflächen reiche Aesung. Die natürliche Begrenzung erschwert zudem die Auswanderung. Nach übereinstimmenden Berichten haben sich die sieben Tiere rasch an die Freiheit gewöhnt. Recht ergötzlich soll sich nach einem Zeitungsbericht die erste Begegnung mit den Gemsen zugetragen haben. Da kreuzte den gemütlichen Trott eines zweijährigen Steinbocks ein kapitaler Gemsbock. Der Gemsbock behielt seine volle Ruhe, ja kümmerte sich um den neuen Eindringling gar nicht. Eine Gemsgeiß mit ihrem Kitz dagegen benahm sich sehr nervös, stampfte zornig mit den Füßen den Boden und rannte dann fluchtartig davon. Recht hübsch ist ein Bericht des Parkwächters Langen: „Zirka 60 Gemsen dringen vom Terzagrat gegen die Salzlecke vor und zwingen die Steinböcke, ihren Platz bei der Lecke zu verlassen. Sie ziehen, nachdem sie drei Wochen lang die Lecke im Besitz gehabt haben, nach der Terzafurke. Am 1. Juli 1921 sind die Steinwildtiere wieder im Besitz der Lecke; gegen 9 Uhr versuchen wieder acht Gemsen mit Kitzen, auf die Lecke zu gelangen, aber die Steinwildtiere bleiben ruhig unter dem Felsen liegen. Es ist reizend, wie die Gemsen versuchen, an die Lecke zu kommen; sobald sie auf 50 bis 100 Meter nahe sind, kehren sie schleunigst wieder um und versuchen auf einer anderen Seite zur Lecke zu gelangen, aber umsonst."

Sehr interessant ist das Auftauchen von zwei echten Steingeißen im Berninagebiet im Sommer 1922. Man weiß noch heute nicht, wie sie dorthin gelangt sind, wahrscheinlich entweder vom Nationalpark her oder vom Piz d'Aela-Gebiet. Man setzte zwei einjährige Böcklein aus dem St. Galler Park zu, um den beiden Steingeißen zu ritterlichen Gefährten zu verhelfen. Eine in Pontresina und St. Moritz durchgeführte Sammlung ermöglichte die Aussetzung, und so hat man also nun auch unter dem Schutze des Berggeistes der strahlenden Bernina eine Steinwildkolonie.

Und nun kommen zum Schluß auch noch die Steinwildaussetzungen am Harder an die Reihe. Im Jahre 1913 wurde in Interlaken nach dem Vorbilde des st. gallischen Wildparkes „Peter und Paul" der „Alpenwildpark Interlaken-Harder" gegründet. Am 13. März 1915 bezog man vom St. Galler Wildpark zwei echte Steinböcke. Durch spätere Zukäufe und Geburten im Park brachte man bis 1919 die Kolonie auf 12 Stück. Im Sommer 1921 erfolgte die erste Aussetzung von fünf ein- bis zweijährigen Tieren, zwei Böcken und drei Geißen, am Harder, beim sogenannten Wannichnubel. Im Jahre 1922 wurden weitere sieben Stück, die man im Wildpark von Interlaken aufgezogen hatte, ausgesetzt. Im allgemeinen scheint sich auch diese Kolonie gut zu entwickeln. Wir freuen uns dessen, haben wir doch nun unsern Alpensteinbock auch im Oberlande wieder heimisch gemacht. Gegenwärtig dürften nach vorsichtiger Schätzung ungefähr 130 wildlebende Steinböcke sich in den verschiedenen Kolonien aufhalten. Jenen Männern, die sich um die Steinwildaussetzungen verdient machten, gebührt der Dank aller Naturfreunde. Verlangen aber muß man, daß Jäger und Wilderer vor dem Steinbock Halt machen und das schwierige Wiedereinbürgerungswerk allseitig unterstützen. F. V.

(Quellen: Tschudi: „Tierleben der Alpenwelt"; Brunies: „Der schweizerische Nationalpark" und „Naturbestrebungen in früherer Zeit"; Jahresberichte des schweizerischen Naturschutzbundes; Dr. Emil Bächler: „Die Wiedereinbürgerung des Steinwildes in den Schweizeralpen", Fehrsche Buchhandlung in St. Gallen; A. Girtanner: „Der Alpensteinbock"; H. Meerwarth und K. Stoffel: „Lebensbilder aus der Tierwelt", Band III, Säugetiere; Verschiedene Zeitungsnachrichten.)